Der Schwache, der um seine Schwäche weiss, ist nicht mehr schwach!

Autor(en): **Leutenegger, Emil**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

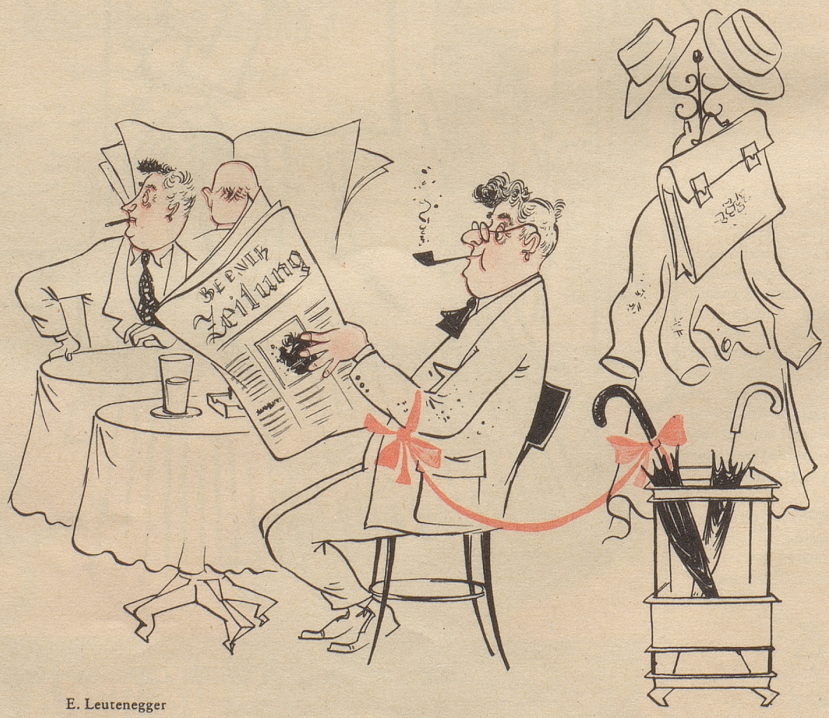
Gedanken eines Mannes, der versetzt wurde

Empfunden von Thaddäus Troll

In dieser Straßenbahn ist sie wieder nicht! Es ist doch schon zehn Minuten über fünf. Und ich war doch ganz pünktlich. Warum eigentlich? Nein, es ist nichts Besonderes, ich bin eigentlich immer pünktlich. Weil ich selbst so ungern warte. Also kein Zeichen von einer das Allgemeinbefinden störenden Verliebtheit. Dazu kenne ich Gerti viel zu gut. Halt – wie ist denn das mit der Liebe auf den ersten Blick? Dazu bin ich wahrscheinlich nicht mehr jung genug. Hm. Jetzt habe ich mich seelisch geräuspert. Wieso eigentlich nicht mehr jung genug? Manchmal erwische ich mich dabei, daß ich «Wir Angehörigen der jüngeren Generation» sage. Ein Mann ist so alt wie er sich fühlt. Ob die Zwanzigjährigen feixen, wenn ich so etwas sage? Nun, ich bin das, was man so ‹in den besten Jahren› nennt. Und warte auf Gerti. Nicht aufgeregt, Puls normal, ein ganz klein wenig unruhig, weil sie mich warten läßt. Gleich wird sie aus der Bahn springen, sie hat einen musikantischen Gang und Augen – mein Gott, daß es soviel Dunkelheit auf einem Haufen gibt! Ehrlich gesagt, freue ich mich auf sie. Aber ist das nicht ein bißchen wenig? Nichts mehr von der bangen Erwartung, mit der ich vor zehn Jahren gewartet habe. Was wäre eigentlich, wenn sie nicht käme? Ach was – gibt es ja gar nicht. Aber wenn ich daran denke, dann habe ich doch ein ungutes Gefühl in der Magengegend. Früher hätte ich in der Herzgegend gesagt. So entwickelt man sich also: vom Herzen zum Magen, von Rilke zu Brecht. Wo gehe ich nur mit Gerti hin? Kaffee finde ich langweilig. Trinke auch lieber etwas Alkoholisches, wenn ich flirte. Teufel, schon wieder eine Bahn, die sie nicht mitbringt. Meine Antipathie gegen Straßenbahnen wächst. Früher, ja da ging man spazieren. Hatte ein Bändchen Trakl in der Tasche, setzte sich auf eine Wiese und las vor. Die eine oder andere fand das sicher dämlich. Aber ein paar fielen darauf herein. Was heißt hereinfallen: war mir ja immer sehr ernst! Bis die Krankenschwester kam. Es war ein verzauberter Abend, wir tranken Bowle. Nur der blöde Stehgeiger störte. Bobby Timpke hieß er. Werde ich nie vergessen. Jetzt könnte sie aber wirklich kommen! Geigte hundsgemein schmalzig und falsch. Ich war sehr verliebt und sagte ihr ein paar Zeilen Hofmannsthal vor. Ist für solche Zwecke immer geeignet. Sie sah mich mit einem feuchten Blick an und sagte: «Hören Sie nur – wie schööhhn dieser Bobby Timpke spielt.» Entsetzlich! Aber jetzt könnte sie wirklich kommen! Unruhig, mein Lieber? Oder verletzte Eitelkeit? Was ist nur an ihr so reizvoll? Ich glaube, die Stimme. Die ist so seltsam verhalten. Als ob sie unter Druck stünde – nein, das ist ein dummer Vergleich. Aber versuche einmal einer, eine Stimme zu beschreiben.

Nun, schließlich ist sie nicht die einzige, die abgründige Augen und eine schöne Stimme hat. Habe ich ja eigentlich gar nicht nötig, deshalb zu warten. Halt, das ist Protzerei! Ich glaube, das Nötighaben wächst mit den Jahren. Torschlußpanik – Mann, Mann! Goethe war schließlich achtzig, als er Ulrike – Abweg, mein Lieber, Trost mit Goethen! Weg damit. Also ich habe es doch nötig! Zwanzig Minuten über fünf. Jetzt müßte ich eigentlich gehen. Aus Prestigegründen. Was heißt Prestige in der Liebe? Olalala, wer spricht hier von Liebe! Vorsicht! Also, wo gehen wir hin? Ich ziehe Weinstuben vor. Und sie? Will sie also fragen. Aber das haben Frauen nicht gerne. Wollen präzise Vorschläge. Wann habe ich eigentlich das letzte Rendezvous gehabt? Wahrhaftig vor zwei Jahren. Wieder eine Straßenbahn ohne! Vielleicht nehme ich das Ganze nicht wichtig genug. Ist ja so – je älter man wird, um so wichtiger die Arbeit, um so unwichtiger die Liebe. Oder tut man bloß so aus Mangel an Gelegenheit? Sollte es wie Lutz machen. Wenn Lutz eine Frau kennenlernte (und er lernt viel Frauen kennen), bekam sie einen Minutenvorschuß. Jedesmal, wenn er auf sie warten mußte, strich er die Wartezeit ab. War der Vorschuß aufgebraucht, machte er ohne Gnade und Pardon Schluß. Hat mir sehr imponiert. Wieviel Minuten ich Gerti gäbe? Sehr viel! Pfui Teufel, ist eigentlich ein recht abgeschmacktes System. Rationalisierte Liebe. Nun wird es brenzlig. Nun kommt die letzte Chance in Gestalt einer motorisierten Schnecke, sprich Straßenbahn, den Berg heraufgekrochen. Wäre schade, wenn sie nicht käme. Bitter sogar. Sie ist nämlich witzig und gescheit. Auch so etwas, auf das man mit den Jahren schaut. Müßte sehr hübsch sein, die Hand auf ihre Hand zu legen. Vorsicht, Kitsch! Aber was heißt Kitsch – ist ja schließlich das Schönste in der Liebe. Alles andere ist nicht halb so wichtig. Jetzt steigen die Leute aus – da – nein, wieder nichts. Bin doch recht aufgeregt. Und schrecklich enttäuscht. Also nichts. Versetzt, nennt man das. Schon lange nicht mehr passiert. Und von dieser – halt, nicht ungerecht werden! Dreißig Minuten, nun kommt sie nicht mehr. Was bloß die Leute denken, die mich da warten sehen? Spießiger Gedanke. Merken: Enttäuschung macht spießig und ungerecht! Was also machen? Telefonieren, schreiben, auf ihren Anruf warten? Blödsinn – die ganze Sache schreiben. Arbeit ist viel wichtiger als Liebe. Mensch, lüg' dich doch nicht selber an! Aber immerhin – schreiben, vom Leib schreiben. Bringt außerdem auch noch ein Honorärchen ein. Ist aber doch ein schlechtes Gefühl. – Gerti, da ist sie ja, sogar mit dem Taxi kommt sie an! Wie schön!

«Nein, ich bin auch erst zwei Minuten da!»



E. Leutenegger

Der Schwache, der um seine Schwäche weiß, ist nicht mehr schwach!